

Keramikfunde überwiegend in das 1. Jahrtausend nach Christus datiert werden. Bei einer 1977 durchgeführten Grabung auf der benachbarten Fundstelle 46 fanden sich frühmittelalterliche Gefäßreste.

Und weil die Fundstelle des neu entdeckten Erdwerkes in Blickweite des bekannten altsächsischen Gräberfeldes von Liebenau liegt, wurde 2017 bereits eine Teilfläche von der Universität Göttingen geomagnetisch prospektiert. Man suchte nach zeitgleichen Siedlungsplätzen zum nahegelegenen Gräberfeld und rätselte über das im Geomagnetikbild sichtbare kurze Erdwerksegment.

Nach der Entdeckung im Luftbild wurde die gesamte Fläche im Herbst 2018 durch Ronald Reimann vollflächig begangen, über 700 Flintartefakte und Keramikfragmente wurden geborgen und einzeln eingemessen.

F, FM: H.-D. Freese, Verden

H. D. Freese

**279 Winzlar FStNr. 4,  
Gde. Stadt Rehburg-Loccum,  
Ldkr. Nienburg (Weser)**

Mittelsteinzeit, Jungsteinzeit, hohes und spätes Mittelalter und unbestimmte Zeitstellung:

Die fundreiche Spornlage oberhalb der Meerbruchwiesen östlich von Winzlar erbrachte erneut zahlreiche Begehungsfunde. Das 150 Silexartefakte umfassende Inventar umfasst eine Pfeilschneide, das Bruchstück einer verbrannten Pfeilspitze, sieben Kratzer (darunter ein Daumennagelkratzer), zwei weitere retuschierte Stücke, vier Kerne (darunter ein Mikrokern), 13 (Kern-)Trümmer und eine Kernkantklinge. Unter den Grundformen finden sich 29 Klingen, 53 Abschlüge und 41 verbrannte Stücke (davon 21 Abschlüge/Klingen). In die Jungsteinzeit und die Metallzeiten gehören 18 Scherben urgeschichtlicher Keramik; einen mittelalterlichen Siedlungsplatz kennzeichnen 13 Scherben Harter Grauware. Eine Fließschlacke und ein möglicher Schlagstein mit Narbenfläche vervollständigen das Ensemble.

F, FM: R. Reimann, Hohnhorst; FV: zzt. Komm.  
Arch. Schaumburger Landschaft J. Berthold

**280 Winzlar FStNr. 18,  
Gde. Stadt Rehburg-Loccum,  
Ldkr. Nienburg (Weser)**

Altsteinzeit, Mittelsteinzeit und Jungsteinzeit:

Auf einer neu entdeckten steinzeitlichen Fundstelle

an der ehemaligen Uferlinie des Steinhuder Meeres am südlichen Rand der Meerbruchwiesen zwischen Rehburg und Winzlar kamen bei einer Feldbegehung über 120 Feuersteinartefakte zutage. Darunter fallen ein Kerbrest und zwei unregelmäßige Kratzer an Abschlügen auf. Daneben kommen neun teils stark genutzte oder sehr unregelmäßige Kerne bzw. deren Reste und ein retuschiertes Stück vor, wie auch 39 Abschlüge und 23 mehrfach langschmale Klingen. Unter den 18 thermisch beeinflussten Stücken fanden sich sechs weitere Abschlüge und eine mögliche hohe Kratzerkappe bzw. ein Kernrest. Einige bläulich-weiß patinierte Stücke weisen auf ein höheres Alter hin; auffällig ist zudem der Anteil an hellem opakem Flint.

F, FM: R. Reimann, Hohnhorst; FV: zzt. Komm.  
Arch. Schaumburger Landschaft J. Berthold

## Landkreis Northeim

**281 Asche FStNr. 34,  
Gde. Stadt Hardeggen, Ldkr. Northeim**

Hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Der Geschichtsverein Asche untersucht seit 2015 die Wüstungskirche auf dem Kirchberg in Asche. Die Arbeiten wurden bzw. werden durch die Kultur- und Denkmalstiftung des Landkreis Northeim, die VR-Stiftung der Volksbanken und Raiffeisenbanken in Norddeutschland und die Volksbank Solling unterstützt.

2018 konnte die komplette Verfüllung des Kircheninnenraumes bis auf den obersten erhaltenen Kalkestrichboden ausgenommen werden. Das Gebäude ließ sich so vollständig erfassen (Abb. 256). Der nahezu O-W ausgerichtete Bau weist eine Außenlänge von 17,37 m auf. Die Breite (Außenmaße) variiert von West nach Ost von 5,15 bis zu 5,64 m. Die Anlage ist, wie üblich, dreigegliedert in einen Turm im Westen, ein anschließendes Schiff und einen langrechteckigen Chor im Osten, der durch einen Chorbogen vom Schiff getrennt ist.

Die Wände des nicht ganz quadratischen Turmes (5,15 × 4,38 m) haben eine Stärke von ca. 1,20 m. Im Süden befindet sich die Laienpforte mit einer Breite von etwa 1,60 m, die sich zum hangabwärts liegenden, ehemaligen Dorf orientiert. Der Turmraum war vom Schiff durch einen weiten Rundbogen abgetrennt, dessen Aufnahmen in der Nordwand vollständig abgebrochen wurden, sich aber im



**Abb. 256** Asche FStNr. 34, Gde. Stadt Hardeggen, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 281). Aufsicht auf die vom Schutt befreite Kirche. (Foto: F. Wedekind)

Süden erhalten haben. Der Estrichbelag ist an mehreren Stellen von Gruben durchbrochen und von vor-abbruchzeitlichen Feuerstellen verfärbt. Im westlichen Bereich des Durchgangs der Laienpforte fand sich das bereits in der letzten Fundmeldung beschriebene mittelalterliche Spatenblatt (s. Fundchronik 2017, 186f. Kat.Nr. 232).

Das leicht trapezoide Kirchenschiff misst vom Turm bis zum Chorbogen 6,70 m. Die Breite liegt im Westen bei 5,15 und im Osten bei 5,36 m. Die Wandstärke beträgt recht gleichmäßig etwas weniger als 0,8 m. Den Bögen vorgesetzt und in der Mitte des Schiffes sind insgesamt sechs Wandpfeiler platziert, die zwei Joche eines Kreuzgratgewölbes trugen. Gebogene Fragmente vom Stuck und konisch gesägte Kalktuffsteine des Gewölbes fanden sich im Versturzt auf dem Kalkestrichboden aufliegend. Trotz der guten Erhaltung des aufgehenden Mauerwerks von bis zu 2 m im Bereich der Nordwand waren keine Fensternischen erkennbar. Behauene Sandsteine von Laibungen konnten aber aus dem Abbruchschutt geborgen werden. An den Wänden haben sich Reste von Wandputz erhalten. Es waren wohl weite Teile des Innenraums – ausgenommen einiger feiner gearbeiteten Sandsteinelemente an Pfeilern und Bogaufnahmen – verputzt. Neben weiß gekalkten Bereichen ließen sich zum Chorbogen auch grau und rot gefasste Putzfragmente beobachten.

Wie im Turm sind auch hier Bereiche des jüngsten Bodenbelags durch Gruben gestört. Vor der Nordwand ist eine ältere Estrichschicht nachgewiesen. Auch im Schiff waren Spuren von Feuerstellen zu sehen.

Der Chorraum ist vom Schiff durch den Chorbogen getrennt, der sich nur 1,74 m öffnet und unter dem sich das Spannfundament erhalten hat. Ein leichter Höhenversatz markiert die Trennung beider Räume. Nuten in den Flanken der Aufnahmen des Chorbogens weisen auf eine Chorschranke hin. Ein geschmiedeter Zierbeschlag, der sich in diesem Bereich direkt auf dem Fußboden fand, lässt sich diesbezüglich interpretieren.

Der Chorraum ist rechteckig bei einer Länge von 6,20 m. Die Mauerbreite des Chores entspricht der des Schiffes. In der Südwand befindet sich die Priesterpforte, von der Teile der Laibung erhalten sind. Östlich der Pforte teilt eine gut erhaltene Stufe den Altarbereich ab. Der Chor in jetziger Form ist Ergebnis eines Umbaus, wie eine Baunaht zwischen Schiff und Chor dokumentiert. Diese ist besonders deutlich an der südlichen Außenwand. Dort geht das schlichte Mauerwerk des Schiffes in eine Reihe gefasster Sockel-Sandsteine über, von denen die Chorwände aufgehen. Diese Leiste zieht sich um den Chor herum und verschwindet nach kurzer Strecke in der Nordwand. Hier lag das Gelände-

niveau oberhalb der Sockelleiste. Im Inneren der Bauwerksfuge haben sich an den Steinen des Kirchenschiffs Reste von Außenputz erhalten. Diese Beobachtungen geben Anlass, unter dem großzügig gestalteten gotischen Chor einen – kleineren – romanischen Vorgängerbau zu vermuten. Keramikreste aus dem Estrich des Chorraums und den Auffüllungsschichten nördlich der Kirche belegen, dass der gotische Umbau vermutlich vor Ende des 13. Jhs. erfolgte. Die Reste des Außenputzes lassen einen nahezu vollständig weiß verputzten Kirchenbau annehmen, und Funde roter Dachziegel-Fragmente vom Typ Mönch-Nonne belegen eine harte Deckung.

Auf dem LiDAR-Scan des Kirchberges ist deutlich die Umfriedungsmauer der Kirche zu sehen. Diese zeichnet sich als flache Erhöhung auch im Gelände ab. In einigen kleineren Schnitten waren bis zu drei Lagen des Fundaments der Mauer erhalten. Die Breite lag recht konstant bei ca. 0,9m. Außerhalb der Grenze des Kirchbezirkes sind terrassierte Bereiche und Lesesteinreihen zu erkennen.

Neben zahlreichen umgelagerten Menschenknochen im Bereich um die Kirche, waren vor der Südwand auch reguläre Bestattungen zu beobachten. Auf Höhe des Schiffes nahe dem Rundbogen zum Turm lag das sehr gut erhaltene Skelett eines neu- oder totgeborenen Kindes (*Abb. 257*). Die Traufbestattung wird derzeit in der Anthropologie der Universität Göttingen untersucht. Der Priesterpforte außen vorgelagert fanden sich bisher die Skelette von zwei älteren Kindern.

Wenige Keramikfunde aus dem Kirchenbereich decken bisher eine Zeitspanne von der Nutzung der



**Abb. 257** Asche FStNr. 34, Gde. Stadt Hardeggen, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 281). Kinderbestattung südlich des Kirchenschiffs fast unter der Traufe. (Foto: F. Wedekind)

Anlage ab der Mitte des 13. Jhs. über die Aufgabe um die Mitte des 15. Jhs. bis zum Abbruch im 16. Jh. ab. Im Bereich der Umfriedung und außerhalb dieser fanden sich aber auch ungeriefte Kugeltöpfe aus dem späten 12. bzw. frühen 13. Jh. und Fragmente diverser Arten der Kugeltopfware älterer Machart, die sicher bis in das ausgehende 11. Jh. zu datieren sind. Das Material wird derzeit aufgearbeitet und u. a. in einer späteren Fundmeldung in Teilen vorgelegt. Auf umliegenden Äckern haben Mitglieder des Vereins größere Mengen spätmittelalterlicher Keramik abgesammelt. Zahlreiche Metallfunde sind derzeit in der Restaurierung. Sie werden, wie andere Sonderfunde (z. B. ein recht gut erhaltener dreilagiger Knochenkamm) in späteren Fundmeldungen präsentiert.

Bei der Anlage auf dem Ascher Kirchberg handelt es sich um eine romanische Hallenkirche mit angesetztem, gotischem Chor, die zumindest zeitweilig Pfarrkirche gewesen sein muss (Begräbnisrecht). Architektonische Parallelen in der Region finden sich z. B. in der St.-Bonifatiuskirche der Wüstung Medenheim (TEUBER 2002).

Mittels SFM-Aufnahmen wird gegenwärtig ein 3D Modell der Kirche erstellt. Der Turmbereich ist bereits fertiggestellt.

Die Untersuchungen am Kirchberg werden fortgesetzt. Im weiteren Verlauf soll im Chor durch einen Schnitt die Situation eventueller Vorgängerbauten geklärt werden. Zusätzlicher Schwerpunkt wird die Untersuchung von Spuren der Besiedlung im Umfeld der Kirche sein.

Lit.: TEUBER 2002: H. Teuber, Die Sankt Bonifatius-Kirche zu Medenheim. Eine südniedersächsische Wüstungskirche. *Northeimer Jahrbuch*, 2002, 20–50.

F: Geschichtsverein Asche-Fehrlingsen, Asche; FM: M. Hensel / F. Wiese, Geschichtsverein Asche-Fehrlingsen / F. Wedekind (Streichardt & Wedekind Archäologie); FV: F. Wiese, Geschichtsverein Asche-Fehrlingsen

M. Hensel / F. Wedekind / F. Wiese

## 282 Asche FStNr. 39,

Gde. Stadt Hardeggen, Ldkr. Northeim

Hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit und Neuzeit:

Die Geländebegehung eines Flurstückes östlich von Asche ergab eine dichte Scherbenstreuung. Es wurden weit über tausend Fragmente von Gefäßkera-

**Abb. 258** Asche FStNr. 39, Gde. Stadt Hardegsen, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 282). Segment eines Schmuckgürtels. Im rechten Bildteil ist die Vernietung des Hülsenbleches sichtbar. M. 1:1. (Foto: G. Hundertmark)



mik gesammelt (Zuordnung zu Warenarten nach STEPHAN 2000), von denen einige typische exemplarisch gelistet werden. Wenige Funde sind urgeschichtlich und kaiser- bzw. völkerwanderungszeitlich einzuordnen (50 St.). Ältere Kugeltopfware mit Sandsteinmagerung, Sandmagerung und gemischter Magerung repräsentieren das 10. und 11 Jh. Feinere ältere Kugeltopfware mit Kalkmagerung sowie hartgebrannte ältere Kugeltopfware mit Sandmagerung fallen ins 12 Jh., wobei einige Randscherben mit abgestrichenen Rändern und leichter Innenkehlung auf Mitte / Ende des 12 Jhs. datieren. Das späte Mittelalter wird durch harte gelbe Irdenware mit körniger Oberfläche und besonders den mannigfaltigen Varianten der grauen Irdenware repräsentiert. Dominant ist die helle graue Irdenware, weniger die harte graue Irdenware, die durch Fragmente von Satten, Kugeltöpfen und Krügen (z. T. mit Rollraddekor) repräsentiert sind. Scherben von Fredelsloher Steinzeug (Dornrandkrüge) sind selten. Innenglasierte helle Irdenware mit grüner oder brauner Bleiglasur mit weißem oder rotem Scherben mit weißer Engobe (Grapen, Napfkacheln) sowie Weser- und Werra-Ware vermitteln bis ins 17. Jh. und z. T. darüber hinaus. Malhorn-verzierte Warenarten leiten in die jüngere Neuzeit, wie auch reichlich steinzeugartig hart gebrannte grau-gelbe Irdenware (Grapen, Satten) das 17. / 18. Jh. anzeigen. Modernes Steinzeug (Salbentöpfchen, Satten, Töpfe, Käseformen, ein Gärgefäßrand), salzglasiertes Steinzeug (u. a. Flaschen, ein Spinnwirtel), Steingut und Porzellan (Bodenscherbe mit Fürstenberg-Signatur) führen ins 20. Jh. Weiterhin fanden sich Brandlehm, Holzkohle, Tonpfeifenreste, Fragmente schwarz glasierter Blattkacheln (2), tönernerne Murmeln (2), Schleifsteine (4) und reichlich Tierknochen, z. T. mit Bearbeitungsspuren. Da alle Funde einem recht definierten Fundareal entstammen, sind die neuzeitlichen Scherben nicht Ausdruck eines Scherbenschleiers. Vielmehr bestätigt die räumlich begrenzte Fundsituation die Angaben der Landwirte, dass das Areal in

Teilen mit Fremdmaterial aufgefüllt wurde. Da die Keramik-Zusammensetzung regionaltypisch ist und sowohl Kalkstein wie Buntsandstein in der Magerung sind, liegt eine Herkunft aus dem Umfeld des Leinetales nahe.

Zwischen obigen Funden fand sich als Besonderheit ein Buntmetall-Blättchen (Br. 15 mm; L. 95 mm; D. 1,2 mm) in gutem Erhaltungszustand. Der Fund repräsentiert einen Teil eines Schmuckgürtels (Abb. 258), dessen Knebelverschluss die Abgrenzung zu einer Buchschließe leicht macht. Mindestens ein weiteres Metallsegment wurde an der Steckhülse befestigt, in der sich noch der Rest eines Metallstiftes befindet. Das andere Gürtelende war sicherlich genauso gestaltet und bildete bei Verschluss eine optische Einheit. Material, Blechstärke, Hülsen- und Schließeilfertigung sowie ein optisch abgesetztes Schließeil durch zwei sich gegenüberliegende, kleine Hohlkehlen deuten auf einen Gürteltyp, der bei HARDER (2009) als Variante II klassifiziert ist.

Die Ornamentik besteht aus drei plastisch ausgearbeiteten Puttenköpfen als Hauptmotiv, die von der Rückseite ausgetrieben wurden und sich dort jeweils als eine kleine, ovale Vertiefung zeigen. Die Sichtseite ist leicht schraffiert, und die Puttenköpfe werden von einer Art flachem Bandwerk gerahmt und eingefasst, das im Vergleich recht zweidimensional wirkt. Es erinnert an Eisenbänder, die auf ein Möbel genietet wurden, was vielleicht durch ange deutete Nietenköpfe gestützt wird. Der mittlere Puttenkopf ist das zentrale Motiv, das zunächst durch ein simples Ornament, dann weiter außen durch drei zum Kopf geöffnete Mondsicheln (links abnehmend, rechts zunehmend) akzentuiert wird. Letztere sind ebenfalls aus der Rückseite herausgetrieben. Die Ornamentik war der Größe des Segmentes angepasst, wenn auch das Motiv durch die Aussparung der Schließe gestört ist. Der Blechrest der Hülse wurde recht rustikal auf das Ornament genietet, und sein Ornament (Schraffur) ist bei zahlreichen Gür-

telsegmenten ein wiederkehrendes Motiv für diesen Bereich (HARDER 2000). Durch einen spiralförmig aufgedrehten Draht links und rechts des Bleches bekommt die Arbeit jedoch einen individuellen Charakter, der quasi identisch in einem vergleichbaren Stück aus der Stadt Göttingen auftaucht (s. Fundchronik 1998, 226 Kat.Nr. 329).

Insgesamt wurde vergleichsweise sorgfältig gearbeitet. Die Ornamentik scheint sich an sog. „Rahmenkartuschen“ anzulehnen, wobei mit den sich eindrehenden Enden auch Elemente eines „Schweißwerks“ zu erkennen sind. Beide Stilelemente datieren in Deutschland etwa von 1570 bis 1630. Die vergleichsweise gute handwerkliche Arbeit mag vermutlich einem wohlhabenden, bäuerlichen Haushalt zuzuordnen zu sein; dennoch soll auf die Ähnlichkeit des Motivs der drei Mondsicheln mit den Darstellungen der Wappen derer von Hanstein (Nordthüringen) und von Bodenhausen (vmtl. nahe Friedland, Südniedersachsen) hingewiesen werden. Lit.: HARDER 2009: J. Harder, Untersuchungen an so genannten „Brautgürteln“ der Renaissance aus dem Raum Berlin-Brandenburg. Magisterarbeit der Ur- und Frühgeschichte an der Philosophischen Fakultät I, Institut für Geschichtswissenschaften, Lehrstuhl für Ur- und Frühgeschichte, Humboldt-Universität Berlin. – STEPHAN 2000: H.-G. Stephan, Studien zur Siedlungsentwicklung und -struktur von Stadt und Reichskloster Corvey (800–1670). Eine Gesamtdarstellung auf der Grundlage archäologischer und historischer Quellen. Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte 26 (1) (Neumünster 2000).

F, FM, FV: F. Wiese, Geschichtsverein Asche-Fehrlingsen  
F. Wiese/J. Harder

## Landkreis Oldenburg (Oldb.)

### 283 Großenkneten FStNr. 539 und 540, Gde. Großenkneten, Ldkr. Oldenburg (Oldb.)

Vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

Aufgrund eines geplanten Neubaugebietes, welches sich in einem archäologisch sensiblen Gebiet befindet, wurde nach vorangegangener positiver Prospektion eine archäologische Ausgrabung angesetzt.

Innerhalb von zwölf Werktagen im Mai 2018, wurden im Bereich der beiden unmittelbar benachbarten Fundstellen insgesamt fünf Teilflächen mit einer Größe von zusammen rund 10.296 m<sup>2</sup> von der

Vechtaer Grabungsfirma denkmal3D GmbH & Co. KG bearbeitet.

Während auf den Flächen 2 bis 4 ausschließlich Bodeneingriffe der neuzeitlichen bis modernen landwirtschaftlichen Nutzung des Areals dokumentiert werden konnten, zeichnete sich in Fläche 1 eine Gruppe von Gruben ab. Aus zwei dieser Befunde konnte Keramik geborgen werden, die einer vorläufigen Einschätzung nach eine chronologische Einordnung in die vorrömische Eisenzeit oder die römische Kaiserzeit erlaubt.

F: D. Behrens/I. Jüdes (denkmal3D GmbH & Co. KG); FM: I. Jüdes; FV: NLD, Regionalreferat Oldenburg  
I. Jüdes

## Kreisfreie Stadt Osnabrück

### 284 Gretesch FStNr. 89, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück Vorrömische Eisenzeit, spätes Mittelalter und unbestimmte Zeitstellung:

Eine 2018 gemeldete Begehung mit Suchgerät auf einer landwirtschaftlichen Nutzfläche erbrachte ein für Osnabrück und das Osnabrücker Land bislang singuläres Fundstück aus Bronze (*Abb. 259, 1*). Das Fragment erinnert mit seinen drei Hohlbuckeln formal stark an ein jüngst aus dem benachbarten Westfalen vorgestelltes Objekt (ZEILER 2018), das allerdings massiv gegossen ist. Somit könnte es sich auch beim Gretescher Fund um den Bügel einer einheimischen Nachempfindung einer Fibel südlicher Provenienz, eventuell ebenfalls einer sog. Nussbügelfibel aus der späten vorrömischen Eisenzeit mit Verbreitung hauptsächlich auf dem Balkan, handeln. Darüber hinaus fanden sich eine verzierte Ringfibel des späten Mittelalters aus einer Kupferlegierung (*Abb. 259, 2*) sowie das Fragment eines spangenförmigen Silberbarrens (?) unbestimmter Zeitstellung.

Lit.: ZEILER 2018: M. Zeiler, Vom Balkan nach Westfalen. Archäologie in Deutschland 5/2018, 61.

F, FM, FV: F. Frankenberg, Osnabrück

A. Friederichs/U. Haug

### 285 Gretesch FStNr. 90, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück Unbestimmte Zeitstellung:

Eine 2018 gemeldete Begehung mit Suchgerät auf einer landwirtschaftlichen Nutzfläche erbrachte das